

Welche Gefahren bringt die Zigaretten-Banderolsteuer dem Zigarettenrauchenden Publikum und den Arbeitern dieser Industrie?

Die Folgen der Banderolsteuer, welche von den berufenen Vertretern der Tabakarbeiter Deutschlands im Reichstage, auf dem im Januar d. J. in Berlin stattgefundenen Kongress der Tabakarbeiter, wie auch in sämtlichen Flugblättern der Zentral- und Lokalkommissionen und in allen Arbeiter-Protokollen vorausgesagt wurden, sind schon jetzt im vollsten Maße eingetroffen. Schon in betreff der Arbeitslosigkeit.

Es sind nach Angaben des Verbandes der deutschen Zigarettenindustrie in Dresden allein circa 4000, das heißt circa 50 Proz. aller dort beschäftigten Arbeitnehmer dieser Branche entlassen. Aus anderen Orten, in denen sich Zigarettenindustrie befindet, liegen uns ähnliche Nachrichten vor. Nur in Berlin ist es den Arbeitern kraft ihrer starken Organisation bis jetzt möglich gewesen, Massenentlassungen zu verhindern, dafür arbeitet man in den meisten Fabriken nur halbe Tage. Daß die Entlassungen in Berlin nicht so in Masse stattgefunden haben, ist darauf zurückzuführen, daß die Organisation die Arbeiter und Arbeiterinnen zu bewegen verstand, längeres Arbeiten in der Fabrik, Haus- und Nachtarbeit, wie jegliche Ueberarbeit strikte abzulehnen, um dadurch Konsumtion und Produktion möglichst in Einklang zu bringen. Auch versuchen Fabrikanten, die vorausgesagte Maschinenführung von Maschinen plötzlich vorzunehmen, um damit Zigaretten herzustellen, welche bis jetzt mit der Hand verfertigt wurden. Das ist unechter Wettbewerb. Da diese Fabrikanten den Konsumenten in ihren Anpreisungen nicht sagen, daß diese Zigaretten jetzt mit der Maschine hergestellt werden, den Raucher vielmehr in dem Glauben lassen, daß er nach wie vor Handarbeit, welcher der Vorzug gegeben wird, erhält.

Nach und gewordenen Mitteln vermischt man sogar Hand- mit Maschinenarbeit, um sie dann als reine Handarbeit in den Handel zu bringen. Sollten doch schon bei einer größeren Berliner Zigarettenfabrik vorläufig 40 bis 60 Arbeiter infolge einer jetzt aufgestellten Zigarettenmaschine entlassen werden, was jedoch durch Vorleistung werden seitens der Organisationsvertreter rückgängig gemacht wurde. Durch die Einführung einer Maschine neueren Systems, zu deren Bedienung 3 Personen gehören, werden 30 bis 90 Arbeiter brotlos, und diese Zigaretten-Massenproduktion soll als „Handarbeit“ auf den Markt kommen werden.

Bei einer anderen Firma wurde angekündigt, daß die Arbeiter entlassen sollten. Dieses wurde in einer Versammlung bekanntgegeben. An Stelle des Ausgehens trat plötzlich die Verlängerung der Arbeitszeit um täglich 1 1/2 Stunden. Kommentar überflüssig.

Um vorzubeugen haben die Zigarettenarbeiter im eigenen wie im Interesse der Raucher alle Ursache, gegen diese unläuterer Manipulationen Sturm zu laufen. Es haben bereits in Dresden und Berlin zu diesem Zweck Tabakarbeiterversammlungen stattgefunden, in welchen folgende Resolution einstimmig angenommen wurde:

Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Insbesondere verpflichtet sie den Vertrauensmann der Tabakarbeiter: 1. Die Einführung von Maschinenarbeit in der Zigarettenindustrie, soweit dieselbe Marken betrifft, welche bisher mit der Hand hergestellt wurden, sorgfältig zu beobachten, um durch Veröffentlichung des einschlägigen Materials die schädliche Wirkung der Banderolsteuer der Öffentlichkeit vor Augen zu führen. 2. Alle Unternehmer, welche derartige Maschinenprodukte als Handarbeit in den Handel bringen, durch die Tages- und Fachpresse den Händlern und Konsumenten bekanntzugeben. — Gleichzeitig fordern die Versammelten alle Kollegen und Kolleginnen derjenigen Orte, an welchen sich Zigarettenfabrikation befindet, auf, durch die Vertrauenspersonen, Bevollmächtigten, Gauleiter usw. ebenfalls alles auf die oben bezeichneten Vorgänge bezügliche Material zu sammeln, um dieses durch die berufene Vertretung der Tabakarbeiter der gesamten Fach- und Tagespresse Deutschlands zu übermitteln. Ferner in geeigneter Weise (mit Hilfe der Gewerkschaftskartelle usw.) durch ausflüßende Flugblätter jeden unläuterer Wettbewerb und alle die Arbeiterschaft schädigenden Wirkungen vorbenannter Maßnahmen zu bekämpfen.

In Berlin wurde noch folgender Zusatzantrag angenommen:

Die Zentralkommission der Tabakarbeiter Deutschlands ist verpflichtet, alles in vorstehender Resolution Gesagte in jeder Weise zur Durchführung zu bringen.

Tabakarbeiter Deutschlands! Wir richten an Euch den energischen Appell, und namentlich angeht es den herrschenden Hungers und Elends nicht lässig zu sein, und uns in diesem gerechten Kampfe in weitgehendstem Maße zu unterstützen. Wir fordern Euch auf, alles auf die Punkte 1 und 2 der Resolution bezügliche Material zu sammeln und dasselbe vor der Veröffentlichung Eurerseits der Zentralkommission zur Einsicht einzusenden. Setzgesagtes gilt nicht nur für die Kollegen der Zigarettenindustrie, sondern für die gesamte Tabakarbeiterchaft, da sich, wie vorausgesagt wurde, jetzt schon die Ausdehnung der Banderolsteuer auf die Zigarettenbranche bemerkbar macht.

Siehe zu ein Beispiel: Erklärte doch schon der preussische Finanzminister die Auffassung der Altonaer Steuerdirektion für berechtigt, daß Zigarillos, die mit einer bis zu zwei Millimeter Schnittbreite, trotz Tabakblatt und Tabakdeckblatt, gearbeitet werden, Banderolsteuerpflichtig sind.

Die Regierung sowohl wie die herrschende Klasse geht Schritt für Schritt weiter. So hat der nationalliberale

Abg. Bestermann im Reichstage sich schon vor der Vollführung der Banderolsteuer für eine neue Befreiung des Tabaks erklärt. Der ostpreussische Abg. Lattmann hat vor kurzem in Rostock bestritten, daß Arbeiterentlassungen und Betriebsbeschränkungen die Folge der Banderolsteuer wären. Und dieses trotz der oben angeführten Tatsachen. Was sagt Ihr auf der Straße arbeitslos liegenden hungernden Zigarettenarbeiter und Arbeiterinnen dazu? Achallische Krächereien von Sturmbögeln der Reaktion könnten wir noch mehr anführen.

Kollegen! Der Militärmosch verlangt schon wieder neue Mittel, das heißt neue Steuern. Darum haltet die Augen offen, denkt an 1879, als mit einem Schlage 15 000 Tabakarbeiter brotlos wurden und die Reaktion ungeachtet dessen schon ein Jahr später den Reichstag mit neuen Steuerplänen und Konopelgelüsten beschickte. Die Situation von heute gleicht genau der damaligen. Vergessen wir nie, daß das Endziel der Regierung wie der Reaktion „Tabakmonopol“ heißt.

Die Zentralkommission der Tabakarbeiter Deutschlands.
J. A.: Wilhelm Börner, Berlin S. 42, Ritterstraße 42.

Politische Rundschau Deutschland.

Fürsten und Grafen als Geschäftsleute. Es gibt heute kaum noch ein Unternehmen, an dem der Adel nicht beteiligt ist. Gewöhnlich geben die Junker ihre hoch klingenden Namen und Titel gegen gute Bezahlung als Reklamationsher, was besonders dann geschieht, wenn zweifelhaften Erfindungen ein solches Aussehen verschafft werden soll. Aber auch bei denjenigen unter der Adelskappe, die einer solchen Aufbesserung ihrer Einkünfte nicht bedürften, wirken die ungeheuren Gewinne der Hochfinanz und der Großindustrie so stark, daß die Abneigung gegenüber dem „Geschäftsmachen“ gründlich überwunden wurde. Die Junker wurden Geschäftsleute. Und gar bald entwickelte sich ihr Geschäftssinn so stark, daß sie gar nicht erst lange fragten, wie und in welchem Artikel gearbeitet werden sollte — wenn nur dabei etwas zu verdienen war. Ein klassisches Beispiel dafür ist die Konservfabrik „Calorit“, G. m. b. H. in Berlin. Die Firma wurde am 16. bzw. am 23. Dez. 03 in Form einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit einem Gesellschaftskapital von 500 000 Mk. begründet. Gegenstand des Unternehmens ist die Ausnutzung eines Patentes betr. die Herstellung von Speisen und Konservbüchsen, deren Inhalt ohne Feuer erwärmt wird. Begründer des Unternehmens war der Graf Archibald von Tallyrand-Perigord, sowie der Hofrat Dr. jur. Felix Hecht, Mannheim, die das ihnen gehörige Patent mit 480 000 Mk. in die Gesellschaft einbrachten. 20 000 Mark wurden in bar eingelegt. Vor etwa einem halben Jahr ist das Gesellschaftskapital um 100 000 Mk., auf 600 000 Mk. erhöht worden. Der Oberleutnant a. D. Herm. Böhm ist Geschäftsführer.

Gesellschafter sind:

Graf von Tallyrand-Perigord, Berlin	mit 95 000 Mk.
Hofrat Dr. jur. Felix Hecht, Mannheim	„ 410 000 „
Herrn Gehh. Blücher v. Walsleben, Berlin	„ 20 000 „
Oberleutnant Werner Febr. v. Nagel, Berlin	„ 3 000 „
Oberleutnant Karl v. Eichwege, Berlin	„ 2 000 „
Graf W. von Gleichen, Berlin	„ 5 000 „
Großbritannischer Gesandtschafts-Attachee A. Robertson, Berlin	„ 3 000 „
Legationsrat Alfred von Köpitz, Ballwitz, Berlin	„ 5 000 „
Rittergutsbes. v. Wendelstedt-Neu, Bauen	„ 10 000 „
Prinz Fr. v. Schönburg-Waldenburg	„ 5 000 „
Kaufmann Franz Engler, Frankfurt a. M.	„ 5 000 „
Kapitän zur See Bergl, Kiel	„ 10 000 „
Rittergutsbesitzer Graf v. Chamare	„ 15 000 „
Rittergutsbesitzer M. v. Schaad-Raadow	„ 5 000 „
Privatere Marg. Kallius Wilmersdorf	„ 2 000 „
Privatere Elsie Kallius-Wilmersdorf	„ 2 000 „
Major a. D. Hans Copien-Charlottenburg	„ 2 000 „

Den Aufsichtsrat bilden die Herren Graf Tallyrand-Perigord und Dr. jur. Hecht. Das „feudale“ Geschäft hat allerdings bis jetzt noch keine Dividende zur Auszahlung gebracht. Jedoch ist das durchaus kein Gradmesser für die Rentabilität. Bekanntlich wird bei derartigen Erfindungen in den ersten Geschäftsjahren von einer Dividendenauszahlung abgesehen und der Ueberschuß zu Abschreibungen, Schaffung von Reservefonds etc. verwandt. Der Umstand, daß der Betrieb in neuerer Zeit ausgedehnt wurde, läßt wohl den Schluß zu, daß das Geschäft an sich eine Ausbente für die Teilnehmer in sichere Aussicht stellt. — Engverbunden mit dieser Firma ist die Firma „Union“, Nahrungsmittelgeschäft m. b. H. An diese Firma sind sämtliche Nahrungsmittelgeschäfte der Firma „Calorit“ übergegangen. Die Geschäftsführer der Union sind aber genau dieselben, wie bei der Firma „Calorit“. Die Abtrennung der Nahrungsmittelabteilung von dem Hauptgeschäft hat sehr reale und profane Ursachen. Bei der Nahrungsmittelabteilung der Firma „Calorit“ wurden auch Waren zu verkaufen geführt und zwar solche die von einem Wurstwarenfabrikanten bezogen waren, der Namenen Pferdefleisch verarbeitete. Als diese Geschäfte rufbar wurden, erfolgte die Gründung der „Union“ durch die feudalen Geschäftsführer der Firma „Calorit“. Die neue Gründung „Union“ stand in Geschäftsverbindung mit der Wurstfabrik von H. Schwarz in Berlin, bei der jüngst 5 Tausend Pferdefleisch beschlagnahmt wurden. Die gerichtliche Untersuchung soll ergeben haben, daß Schwarz w. h. h. circa 150 Zentner Pferdefleisch verbrauchte. Da aber die davon hergestellte Wurst als aus reinem Schweinefleisch und Rindfleisch in den Handel gebracht wurde, so wird Anklage wegen Betrugs erhoben werden. Ob die feudale Union-Gesellschaft, die fast die gesamten Fabrikate des Schwarz aufkaufte und an die Kolonialwarenhändler ver-

trieb, gewußt hat, daß sie Pferdefleisch in den Handel brachte, ist noch nicht festgestellt und wird auch wohl kaum festgestellt werden, weil — na, das kann sich der Leser selbst beantworten.

Der gemäßigtere Naumann. Der Rhyffhäuserverband deutscher Studenten hat den nationalsozialen Führer ohne Heer, Herrn Fr. Naumann, der zu seinen Mitgliebern gehörte, hinaufgewimmelt. Auf einer vor mehreren Wochen in Rostock abgehaltenen Versammlung des Rhyffhäuserbundes wurde Naumann das nationale Empfinden abgesprochen, weil er nicht in das Geleit des Reichsverbandes über die „vaterlandslose Sozialdemokratie“ einfließen will. Naumann legte darauf seine Anschauungen über die Sozialdemokratie aufs neue öffentlich dar und erklärte, er werde nicht freiwillig aus dem Verband ausscheiden, sondern abwarten, ob man ihn ausschließe. In der Zwischenzeit hat man von weiteren Vorgängen nichts gehört. Nun kommt heute die Nachricht, Naumann habe auf die weitere Zugehörigkeit zum Rhyffhäuserverband deutscher Studenten verzichtet; aus der Mitgliederliste des Leipziger Vereins sei er seinem Ansuchen gemäß gestrichen worden. Offenbar hat Naumann gemerkt, daß die hurrapatriotische Strömung unter den „alten Herren“ des Verbandes, die seine Gegner waren, stärker ist, als er geahnt hatte, und ist deshalb dem gewaltsamen Ausschluß zuvorgekommen. Nun steht auch der Hunnenpaß auf der Liste der „Vaterlandsfeinde.“ Unser aufrechtliches Beileid!

Soziales und Parteileben.

Der Klassenstaat. Im Laufe der letzten Monate sind von den Magdeburger Gerichten eine Anzahl Streikprozesse verhandelt worden, bei denen insgesamt 54 Monate Gefängnis und 85 Mark Geldstrafe über die Angeklagten verhängt worden sind. Unter Anklage gestellt waren 38 Kutscher, 2 Kutscherfrauen und 2 Kinder. Freigesprochen wurden 7 Angeklagte. Verurteilt wegen Mißhandlung und Sachbeschädigung wurden 6 Personen, wegen Verleumdung 29 Personen, darunter 2 Frauen und 2 Kinder. Bei all diesen Prozessen ist nichts von den Schauergerichten über Missetaten und Gewalttaten der Streikenden, von denen die bürgerliche Presse während des Kutscherstreiks voll war, erwiesen worden. Die einzige Gewalttat bei diesem Streik ist von einem Arbeitwilligen verübt worden, der einen an dem Streik gar nicht beteiligten Fabrikarbeiter ohne irgend einen Anlaß niederstieß. Dieser mordende Streikbrecher wurde aber vom Gericht wegen vermeintlicher Notwehr freigesprochen. Dagegen dienten bei den Streikenden die geringsten Entgleisungen, Worte wie „Streikbrecher“, „schämt Euch, Arbeitswilligendienste zu tun“, dazu, um sie auf Monate ins Gefängnis zu bringen. Eine Kutscherfrau, deren Mann mit streikte, erhielt 14 Tage Gefängnis zubüßt, weil sie einem Streikbrecher aus dem Fenster ihrer Wohnung zurief: Ihr Streikbrecher solltet Euch schämen“. 2 Kinder im Alter von 12 und 13 Jahren erhielten je 10 Mk. Geldstrafe, weil sie auch den Arbeitswilligen das Wort „Streikbrecher“ zugerufen haben sollen! 4 Jahre und 6 Monate werden aus dem Leben der 30 zu Gefängnisstrafen verurteilten Streiklinder ausgelöscht, deshalb ausgelöscht, weil Richter über sie zu Gericht saßen, die eine ganze Welt von ihnen brennt. Sich in den Seelenzustand eines Arbeiters hineinzudenken, den der Hunger, brutale Behandlung und wahrhaftig lange Arbeitszeit in den Streik getrieben hat, ist den heutigen Richtern unmöglich. Fremd, ablehnend und verständnislos stehen sie dem Ringen der Arbeiterklasse nach einer höheren Lebenshaltung gegenüber. Sie urteilen nur nach dem Buchstaben der Gesetze, die die Reichen zum Schutze ihres Eigentums und zur Anebelung der Arbeiterklasse erlassen haben. In dem Streikenden erblicken die Richter nicht den Menschen, der um sein Recht kämpft, sondern den Empörer, der sich gegen die Ordnung der Dinge im gegenwärtigen Staat auflehnt hat, und deshalb empfindlich bestraft werden muß. Zur Befestigung der heutigen Ordnung der Dinge dienen solche Urteile nicht, das mögen sich die Herren gesagt sein lassen, sondern sie verkünden weit eindringlicher als es Worte vermögen, daß der heutige angeblische Rechtsstaat ein Klassenstaat ist, eine Institution zum Schutze der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise.

Aus Warschau-Nürnberg. Das Verbot des Streikpostens ist, so teilt die Frankfurter Tagespost mit, ist von der Regierung sanktioniert worden. Im Magistrat teilte Herr Rechtsrat Stöer mit, daß die vom Gewerkschaftssekretär Böhl eingelegte telegraphische Beschwerde mit Entschleunigung vom 31. August abgelehnt worden sei. Eine Begründung wurde nicht mitgeteilt. Vielleicht hat sie sich auch die Regierung erpart oder es sind ihr noch keine Gründe eingefallen. Durch die Befestigung des Verbots durch die Regierung ist es noch um kein Zota gerechter geworden. An anderer Stelle schreibt unser Nürnberger Bruderblatt: Das Militär rückt demnächst zu dem Wandern aus. Dem biederen Spießbürgertum könnte dabei bange werden, denn wie leicht wäre es möglich, daß die Umstürzler die militärische Zeit dazu benutzen, um das oberste zu unterst zu setzen und in Nürnberg die rote Republik zu proklamieren. Der gute Bürgermann kann sich aber jeden Abend sorglos die Spießmütze über die Ohren ziehen und ruhig schlafen gehen; es gibt, Gott sei Dank, noch Männer, die auf seine Sicherheit bedacht sind und den Umstürzern das Konzept verderben. Wie in der Magistratsversammlung verhandelt wurde, hat der Stadtkommissar vom Kommando des 3. Armee-Korps die Mitteilung erhalten, daß für die Dauer der Herbstwaffenübungen eine einschließlich der Wachkommandos 7 Kompagnien starke Abteilung zur Verfügung zu stehen. Im Notfall stünden auch die Wachkommandos von Jugo- und Erlangen zur Verfügung. Es ist also für alle Fälle trefflich vorgeorgt.

Volkswerksammlung

am Sonntag den 9. Septbr., vorm. 11 Uhr präz.,
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

Die Bierpreiserhöhung, ihre Ursachen und ihre Folgen.

Referent: Reichstags-Abgeordneter Th. Schwartz.

Freie Aussprache.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins. Die Kartellkommission.

Zu dieser Versammlung sind die Wirte und Flaschenbierhändler hiermit besonders eingeladen.

Gesucht sofort ein tüchtiger Knecht
bei hohem Lohn.
J. Scheel, Viehhändler, Großsteinrade.

Gesucht sofort ein jung. Mädchen
zum Erlernen der Damenschneiderei und Muster-
zeichnen.
M. Boye, Mori.

Sehr schöne Ferkel
zu verkaufen
Struchmühle.

Billig! Große saure Perlinge, fein
fein mariniert, à St. 5 Pf. Billig!
Wiederverkäufer billiger. Fischergrube 61.

Holzteer, Kohlenteer,
Karbolineum,
Drogen und Farben
empfehlen

Carl Piper, Friedrichstraße 1.

Som Abbruchlager
billig zu verkaufen: Türen, Windfänge, Fenster-
Läden, Fenster, eichene und föhrene Balken,
Bretter, Bauholz, Rohre, Dachpfannen.
Tannen Nr. 4 50 Mt.
Eichen Nr. 6 50 Mt. ab Lagerplatz
H. Hartog, Kanalstraße, Ecke d. Glodengießerei.

Koksries

von Ia. westfälisch. Hartkoks,
bestes und billigstes Feuerungsmaterial
für kleine Heizungen.

Zentner frei Haus Nr. 1.—
ab Lager Drehbrücke 90 Pf.
Fernruf 242. Christian Gäde
Kontor Fischergrube 4 und
Lager bei der Drehbrücke.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Ver-
lobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kund-
schaft verkaufe.
G. Greutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19

Willy Koch,
Zahntechniker,
Lubeck, Holstenstr. 21.

Bezugsquelle nur guter Sorten Matjes,
Sommerfang- und Flohheringe, von H.
Nachweis bester Qualität, feinste delikate
Matjes- u. Sommerfangheringe, ff. Dimbeer-
u. Rirschsaff. Fabrik des überall beliebten nach
alter bewährter Bunge'scher Methode
hergestellten Essigs und Essigsprits, von
Wein, Dimbeer-, Estragon-, Gewürz-
und Konservierungs-Honig-Essig (anerkannt
vorzögl. Einmach-Essig).
ff. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl
H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
Essigsabrik gegr. 1825.
Fischergrube 61. Fernsprecher 217.

Bilder aus Lübecks
Vergangenheit
Von Theodor Schwarz.
Preis: Broschiert Mt. 4.—, in Leinwand
geb. Mt. 5.—, oder in 20 Lieferungen
à 20 Pf.
Friedr. Meyer & Co.
Buchhandlung und Buchdruckerei.
Johannisstraße 50.

Jetzt während des
Umbaues sehr billige Auslagen
in vielen Artikeln unseres Lagers. U. a.:
1 Posten doppeltbr. Hauskleiderstoffe jetzt 38, 65 u. 78 Pfg.
Alle Woll-Mousseline zu Kleidern und Blusen
jezt 75 Pfg. pro Meter.
Ein Posten Leinen- und Aussteuer-Artikel
besonders geeignet zur Komplettierung des Hausstandes und Aussteuer-Einkauf, als:
Doppeltbr. Halbleinen u. Leinen z. Bettüchern,
doppeltbr. gestr. Bettsatins u. Damaste,
Handtuchdrelle, meterw. u. abgep. Handtücher,
Tischtücher, Teeservietten u. kompl. Gedecke,
1 Post. etwas angestäubter fertig gestopft. Kopfkissen,
einzelne Bettteile u. Betten und alle Steppdecken.
Gebrüder Barg
Kohlmarkt 5. Fernruf 1739.

Der
Neue Welt-Kalender
für 1907
31. Jahrgang
Preis 40 Pfennig.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Dr. Thompson's
Seifenpulver
Marke Schwan
spart
Arbeit, Zeit, Geld.
Zu haben in allen besseren Geschäften

„FLORA“
Konzerthaus.
Sonntag:
Grosses Tanz-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
Benefiz-Ball für die Bedienung am Mittwoch den 26. Septbr.

Carl Folkers
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.
Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
Bei Barzahlung Rabatt.
Teilzahlung gestattet.
Gebe rote Lubeca-Marken.

Die
Neue Gesellschaft
Sozialistische Wochenchrift
Herausgeber:
Dr. Heinrich Braun u. Ely Braun.
Mitarbeiter: Hervorragende sozialdemokra-
tische Schriftsteller Deutschlands und des
Auslandes, Künstler und Gelehrte.
Pro Quartal Mt. 1,20.
Einzelnnummer Mt. 0,10.
Abonnements durch alle Buchhandlungen,
Kolporteurs, Zeitungs Expeditionen und Post-
anstalten.
Probe-Nummern frei vom Verlag.
Berlin W. 15.

Achtung
Radfahrer!
Wegen Räumung verkaufe ich
neue und gebr. Fahrräder, Laternen,
Mäntel und Schläuche
zu den billigsten Preisen.
O. Dortmund
35 Schwartzauer Allee 35.

ARGARINE
ohra
erster beste
Butter
Ludw. Hartwig.
Sie erhalten Lubeca-Marken
Stets frisch im Karton und auch
ausgewogen empfindlich befehen

Neue
gutkoch. grüne Erbsen
empfehlen
Carl Piper, Friedrichstraße 1.

Räumungs-Ausverkauf.

Herren- und Knaben-Garderoben

Die aus letzter Saison noch vorhandenen

sind des bevorstehenden Umzuges wegen

ganz bedeutend im Preise ermäßigt.

Herren-Jackett-Anzüge	teilweise für die	Hälfte.	Jünglings-Anzüge	teilweise für die	Hälfte.
Herren-Herbst-Paletots	teilweise für die	Hälfte.	Knaben-Anzüge	teilweise für die	Hälfte.
Sommer-Loden-Joppen	teilweise für die	Hälfte.	Knaben-Loden-Pellerinen	teilweise für die	Hälfte.
Herren-Beinkleider			jetzt	2 ¹⁰ 3 ⁵⁰ 4 ⁷⁵ 6 ⁵⁰ Mk.	

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Öffentl. Verdingung.

Für den Neubau eines Wohn- und Druckerei-gebäudes auf dem Grundstücke Johannisstraße 46, der Lübb. Genossenschafts-Bäckerei e. G. m. b. H. gehörig.

Es sollen öffentlich vergeben werden:

1. Wasserleitungsanlage,
2. Gasleitungsanlage,
3. Töpferarbeiten,
4. Tapezierarbeiten,
5. Glaserarbeiten.

Die betr. Unterlagen sind von den unterzeichneten bauleitenden Architekten zu beziehen, auch liegen im Bureau, Mengstraße 10, die Zeichnungen und allgemeinen Bedingungen zur Einsicht aus. Die Angebote sind geschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis Montag den 10. September im Geschäftsfokal der Lübb. Genossenschafts-Bäckerei e. G. m. b. H., Töpferweg Nr. 65, oder bis Dienstag den 11. September, mittags 11 Uhr, im Vereinshaus, Johannisstraße Nr. 50, einzureichen, woselbst die Verlesung der Resultate stattfindet.

Lübeck, den 6. September 1906.

Schöss, Schöss u. Redelstorff
Architekten.

Billiges Volksgetränk!

Trinkt
H. Bülck's Misch-Kaffee!

Pfund 60, 80 und 100 Pfg.
in 1/2 und 1/4 Pfund.

Die Mischungen enthalten feinerste künstliche Farbstoffe, keine havarierte Bohnen (sog. vom Seewasser beschädigt) und sind frei von jedem Verschwerungsmittel.

H. Bülck
Breitestraße 54. Fernspr. 149.

Billig! Uhren Billig!

Gut gehende

Herrenuhren	von Mk. 4 00 an
Herrenuhren Silber	" " 9 00 "
Damenuhren	" " 5 50 "
Damenuhren Silber	" " 10 00 "
Herrenuhrketten	" " 1 40 "
Damenuhrketten lang	" " 1 80 "

Weckuhren in großer Auswahl
von Mk. 1 80 an.

Freischwinger von Mk. 15 00 an.

Brocken, Ohrringe, Manschettenknöpfe,
Tuchnadeln, Halsketten, Colliers.

Breitestraße 32.

Auktionator Albert Mohrmann.

Goldene u. silb. Uhren

gut und billig.

L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft
Regienstraße 35.

Verein f. Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Sonntag, 9. Sept., nachm. 3 1/2 Uhr

Spielfest

für Erwachsene und Kinder
auf unserem Spielplatz in Karlsruhof.
Eintritt frei.

Unser Vereinsarzt
Dr. med. Mueller
wohnt Bäckerstraße 1.

Sozialdemokratischer Verein.

Versammlung

am Montag den 10. September 1906

abends 8 1/2 Uhr

im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme zu den zum Parteitag in Mannheim gestellten Anträgen.
Referent: Genosse Johs. Stellung.
2. Delegiertenwahl.
3. Antrag der Maler.

1. Verschiedenes.

Der Vorstand.

An die Bevölkerung von Lübeck und Umgegend.

Mit dem 1. September haben die hiesigen sowie die auswärtigen **Brauerei-Vereinigungen** den hiesigen Wirten die Mitteilung zugehen lassen, daß sich der Preis per Hektoliter Lagerbier von vorgenanntem Datum, statt der bisherigen Mk. 17 auf Mk. 18.50 erhöht.

Die Brauerei-Vereinigungen begründen ihr Vorgehen mit dem Hinweis auf die erhöhte Braussteuer, den erhöhten Hopfen-, Gerste-, Hafer-, Pferdeholz usw., verschweigen aber, daß der jetzige Zeitpunkt benutzt werden soll um einen an und für sich höheren Preis und damit auch einen noch größeren Reingewinn als bisher zu erzielen.

Wir richten an die Bevölkerung von Lübeck und Umgegend die dringende Bitte, dem durch nichts begründeten Vorgehen der Brauerei-Vereinigungen damit entgegen zu treten, indem die Bevölkerung so lange auf den Genuß von Lager- bzw. Flaschenbier aus den hiesigen sowie aus den zum Ring gehörenden auswärtigen Brauereien verzichtet, bis dieselben das Bier wieder zum alten Preis liefern.

Verein der Gast- und Schankwirte

für Lübeck und Umgegend.

Die Siebener-Kommission.

Zentralverband der Hafenarbeiter und verw. Berufsgenossen Deutschlands.

(Bahnhalle Lübeck.)

Einladung zum Ball

am Sonntag den 9. Septbr.

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Anfang 5 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Eintritt für Herren 50 Pfg., eine Dame frei.

Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Das Komitee.

Neu-Lauerhof.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
NB. Von heute ab gutbesetztes Orchester.
Hierzu ladet freundlichst ein

Heute Sonntag: Grosses Tanzfränzchen.

Ende 12 Uhr.
H. Gutsche.

Öffentliche

Kartell-

Versammlung

am Sonntag den 9. September

vormittags 11 Uhr präzise

im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

Der Boykott der Thüringer Wurfabrik
Die Delegierten werden gebeten vollständig und pünktlich zu erscheinen. Die Sitzung wird präzise 11 Uhr eröffnet.

Die Kartellkommission.

Zentral-Verband

der Handels-, Transport- und
Verkehrsarbeiter Deutschl.

(Bahnhalle Lübeck)

Mitglieder-

Versammlung

am Dienstag den 11. September

abends 9 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Kartellbericht.
2. Errichtung einer Lesehalle resp. Verschmelzung der Bibliotheken.
3. Anschaffung einer Fahne.
4. Innere Vereinsangelegenheiten.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Total-Verband der Hafenarbeiter Lübecks

Mitglieder-

Versammlung

am Montag den 10. Septbr.

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

Innere Verbandsangelegenheiten.

Der Vorstand.

„Stadt Schleswig“

Hundestraße 14.

Heute Anstich von ff. Blankbier

aus der Brauerei von Adolf Osbahr

wozu ergebenst einladet

J. C. B. Schmehl.

„Zum Großherzog von Mecklenburg.“

No. 11 Große Burgstraße No. 11

Sonnabend und Sonntag:

Klavier-Unterhaltung

wozu freundlichst einladet Chr. Wien.

Kaffeehaus Moising

Jeden Sonntag:

Freies Tanz- & Kränzchen.

A. Schreiber.

Restaurant

Zum Landhaus

Schönböckener Chaussee.

Heute Sonntag:

Klavier-Unterhaltung.

C. Storm.

„Schlossbrauerei“, Kiel

Aktiengesellschaft

empfiehlt ihre

anerkannt vortrefflichen Biere.

Am heutigen Tage, den 7. September 1906, erreichte unser Absatz im laufenden Geschäftsjahr die Höhe von

100 000 Hektolitern.

Vertreter für Lübeck und Umgegend:

**Carl Grimm, Bierverlag und Wein- und Spirituosen-Handlung,
Lübeck, Rosenstrasse 10.**

Empfehle sämtliche
Weine und Spirituosen
in bester Qualität zu billigsten Preisen,
auch im Kleinverkauf.
Carl Grimm, Rosenstraße 10.
Fernruf 1811.

Central-Hallen.

Dankwartstraße 20-22.

Jeden Sonntag:

Großer Tanz
in beiden Sälen.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

heute Sonntag:

Tanzkränzchen.

Louisenlust.

Jeden Sonntag:

Große Tanz-Musik

W. Gloe.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:

Familien-Kränzchen

Gustav Glöde.

Waisen-Hof.

Morgen Sonntag:

- Tanz. -

Einsegel

heute Sonntag:

Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr. F. Jenkel.

Zentralverband der Maschinisten und Heizer.
Zahlstelle Lübeck.

Öffentl. Versammlung

am Montag den 10. d. M., abds. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
in Hasse's Gesellschaftshaus, Johannisstrasse 25.

Tages-Ordnung:

Was lehren uns die wirtschaftlichen Kämpfe der Gegenwart.

Referent: Franz Scheffel, Berlin, Verbandsvorsitzender.

Freie Diskussion und Aufnahme neuer Mitglieder.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.



Gesangverein „Eintracht“

BALL

am Sonntag den 16. September 1906
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.

Anfang 6 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Mitgliedskarten sind vorzulegen.

Der Vorstand.



Tiergarten.

Sonntag den 9. Septbr.

Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Ende 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Für Mitglieder Eintritt frei. Nichtmitglieder 10 Pfg., wofür eine Dame frei.
Eintritt zum Garten frei.

Arbeiter-Turnverein Lübeck.

Kolosseum

heute Sonntag:

Freie Tanz-Musik.

Anfang 4 Uhr.

W. Dassler.

Brauerei Fadenburg.

Sonntag den 9. Septbr. 1906:

Großes Konzert.

Musik: ausgeführt von der Seyden'schen Kapelle.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg. Progr. gratis.

Lübecker Hafenfähre.

Regelmäßige Fahrten nach

Schwartau.

Abfahrt
Drehbrücke.

Preis 10 Pfg.

Sonntags in kurzen Zwischenpausen.

Verband der Dachdecker

Einladung zum

BALL

am Sonntag den 9. September
im Lokale des Herrn Fürbäter,
Wakenitz-Bellevue.

Anfang 5 Uhr.

Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.

Einzelne Damen 15 Pfg.

Der Vorstand.

Panorama

Breitenstraße 53, 1. Stg.

Wieder-Eröffnung

Sonntag den 9. September

Savoyen.

Bericht des Parteivorstandes.

(Fortsetzung.)

In Brandenburg a. S. übernahm der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie die Führung, um unseren Genossen vier Mandate abzunehmen. Unseren Genossen gelang es bei der Wahl am 15. November, ihre Stimmen von 2259 im Jahre 1903 auf 2910 zu erhöhen, und sie hauptsächlich dadurch ihre Sitze. In Posen eroberten unsere Genossen am 15. November zwei Sitze. Ein möglichst ungerechtes und kompliziertes Wahlsystem hat Chemnitz. Die Zahl der gegnerischen Stimmen stieg dort seit 1903 von 3583 auf 3948 und die Stimmen unserer Genossen von 4038 auf 4712. In Erfeld steigerten unsere Genossen ihre Stimmenzahl von 1413 bis 1456 im Jahre 1903 auf 3914 bis 4121 bei der Wahl im November. In einzelnen Fällen sank der relative Anteil unserer Genossen trotz einer erheblichen Steigerung der absoluten Stimmenzahl. So in Köln, wo die Stimmen für unsere Genossen von 1250 im Jahre 1903 auf 2600 stiegen. Aber die Stimmen des Zentrums stiegen von 7300 auf 9100 und die der Liberalen von 2140 auf 2600. In Ostra stieg die Wahlbeteiligung auf 82 Proz. Von den 580 Stimmen, die mehr als bei der vorigen Wahl abgegeben wurden, erhielten unsere Genossen 200 und erlangten nun für ihre Liste 2081 bis 2422 Stimmen, die Gegner hatten aber 380 Stimmen gewonnen und erlangten nun für ihre Liste 2331 bis 2680 Stimmen, so daß nur ein Kandidat von unserer Liste gewählt wurde. In Remscheid stiegen 1903 unsere Genossen mit 1923 Stimmen, die Gegner hatten nur 1673 Stimmen erhalten. Am 17. November erhielten unsere Kandidaten zwar 2479 Stimmen, aber die Gegner brachten es auf 2652 Stimmen, wodurch unsere Kandidaten unterlagen. Bessere Fortschritte wurden in Delfeld gemacht, wo unsere Genossen ihre Stimmenzahl von 2644 im Jahre 1903 auf 3398 steigerten und acht Mandate eroberten, während die gegnerischen Stimmen nur von 2276 auf 2678 stiegen. In Dortmund war ebenfalls am 17. November Stadtverordnetenwahl, dort stiegen unsere Stimmen von 609 im Jahre 1903 auf 1559. In Döberhausen bei Augsburg wurden am 17. November drei Genossen gewählt. Es sind die ersten drei Sozialdemokraten, die als Gemeindevertreter in einem Gemeindeparlament des Industrie-reiches Kreises Schwaben einzutreten. In Fürtth, wo unsere Genossen bisher mit den Demokraten eine gemeinsame Liste aufgestellt hatten, gingen sie jetzt selbständig vor und erlangen bei der am 21. November stattgefundenen Wahl 3040 Stimmen, also 149 mehr, als sie vor drei Jahren für die gemeinsame Liste erhalten hatten. Die Demokraten hatten sich der Gesellschaft, zu der sie gehörten, den Nationalliberalen und den Freisinnigen, angeschlossen. Jetzt behaupteten unsere Genossen die sechs Mandate aus eigener Kraft, die sie 1902 mit Hilfe der Demokraten erhalten hatten. Am 22. November eroberten unsere Genossen in Rathenow alle vier zur Wahl stehenden Mandate. An demselben Tage wählten die Genossen in Braukel bei Dortmund mit 375 Stimmen zwei Genossen als Gemeindevertreter, während der Zentrumskandidat im Grunde mit der Sozialpartei nur 233 Stimmen erhielten. In Welfungen wurde am 23. November ein Genosse gewählt und ein anderer kam in Stichwahl. Weniger günstig erschien das Resultat in Königsberg, wo 1903 2393 Stimmen für unsere Kandidaten abgegeben waren und am 23. November 1905 nur 2107 Stimmen erzielt wurden. Der Rückgang war aber dadurch herbeigeführt, indem man die Wähler der wichtigsten Steuerklasse aus der Wählerliste gestrichen hatte. Die Wählerliste hatte dadurch 1905 2362 Namen weniger, als sie 1903 gehabt hatte. Hätte man diesen Namen das Wahlrecht gelassen, dann wäre auf jeden Fall ein erheblicher Fortschritt zu verzeichnen gewesen.

Am 30. November und 1. Dezember fanden die Wahlen in Dresden statt, bei welchen für die sozialdemokratischen

Kandidaten 11800 und für die gesamten bürgerlichen Kandidaten 11200 Stimmen abgegeben wurden. Die Stimmenzahl für unsere Genossen ist seit einem Jahre um 1600 gestiegen, während die bürgerlichen Parteien 2800 Stimmen verloren haben. Nun hielten auch sozialdemokratische Gemeindevertreter in das Stadtparlament der sächsischen Residenzstadt ihren Einzug.

Am 30. November erhielt in Bant die Liste unserer Parteigenossen über 300 Stimmen mehr als die Liste der vereinigten Gegner. Dagegen gelang es den Gegnern, in Delmenhorst die Mehrheit zu erlangen und damit unsere Genossen aus der Stadtvertretung zu verdrängen. Als erste Sozialdemokraten wurden in Lechhausen bei Augsburg und in Borsdorf bei Leipzig unsere Genossen gewählt. Ferner stiegen unsere Genossen in Dörsch bei Leipzig, in Trebbin, in Eisenach und in Roth am Sand. In dem durch Eingemeindung von Cannstatt, Unterlilchheim und Wagn vergrößerten Stuttgart fand am 11. Dezember die erste Gemeindevahl statt, in welcher die Liste unserer Parteigenossen 6698 Stimmen erhielt, wodurch die dortige Stadtverordnetenfraktion unserer Partei von fünf auf neun Mitglieder verstärkt wurde. Derselben Erfolg hatten die Gemeindevahlen in München. Die Stimmen unserer Genossen sind dort von 4920 im Jahre 1902 auf 6417 im Jahre 1905 gestiegen. Unsere Genossen gewannen fünf neue Sitze, wodurch die dortige Fraktion auch neun Mitglieder erhielt. Im Dezember und Januar wurden dann noch Wahlkreise gemeldet aus Durlach, Kallensdorf bei Ulm, Bülach, Erlensfeld bei Witzburg, Doberan, Langenbickau, Fierzgehöfen, Kassel, Schmehingen, Gräben bei Striegau, Weinhelm, Kuppure bei Rastruhe, Dreibühl bei Rosbach usw. In Württemberg wurden in 39 Orten 69 sozialdemokratische Vertreter gewählt.

Die Unvollständigkeit dieser Liste zeigt sich jedesmal, wenn einzelne Kreise genauere Zusammenstellungen machen. Der Wahlkreis Nieder-Warntin machte eine solche Zusammenstellung. Nach dieser Tabelle waren 1902 in zwölf Orten des Kreises 31 Gemeindevertreter, 1904 in 17 Orten 62 Vertreter und 1905 in 30 Orten 94 Vertreter bezeichnet. Man sieht aber, wie unsere Partei auf dem Gebiete der Kommunalpolitik vordringt und auch Ursprünge vorhanden sind, in die Kommunalverwaltung einzudringen. Hier tritt uns aber als Hindernis, das sogenannte Beschäftigungsrecht entgegen, wodurch oft das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden beeinträchtigt wird. Das mußten namentlich die Genossen im Herzogtum Gotha empfinden. In Waltershausen wählten unsere Genossen den Rechtsanwalt Wipphal aus Danzig zum Bürgermeister und den Genossen Jäger zum Senator, ferner wählten die Genossen in Scherzhausen den Genossen Bicht zum Schulbeis. Aber die Regierung verweigerte die Bestätigung. Am 24. Februar beantragten unsere Genossen im gothaischen Landtag, daß Ministerium wegen Verfassungsverletzung unter Anklage zu stellen. Dieser Antrag fand aber nicht die Mehrheit im Landtage, weil alle Nichtsozialisten gegen den Antrag stimmten.

In Heffen wurde in Mühlheim a. R. der Genosse Bahn zum Abgeordneten gewählt; es ist der erste sozialdemokratische Abgeordnete im Großherzogtum Hessen. Fassen wir das Gesamtbild zusammen, dann zeigt sich, daß in mehr als 100 Orten ein Fortschritt zu verzeichnen ist. Aber auch in den Orten, wo unsere Genossen unterlegen sind, ist diese Niederlage in der Regel nur durch erhebliche Steigerung der Wahlbeteiligung herbeigeführt, so daß man früher erstrittene Siege mehr der Untätigkeit der Gegner als der eigenen Kraft verdankte. Wo aber die Sozialdemokratie eingreift, gibt es neues Leben. Die Zeiten sind vorüber, in denen die Gemeindepolitik von ein paar Spielhüttern am Bierisch gemacht und die Gemeinde selbst als Einrichtung zur Hebung der Geschäfte für einzelne Interessenten betrachtet wurde.

Straffkonto der Arbeiterbewegung. Die Wahlrechts-

kämpfe und die zahlreichen, sich immer heftiger gestaltenden wirtschaftlichen Kämpfe haben begreiflicherweise auch unser Straffkonto beeinflusst. Nach unserer Aufstellung wurden an Strofen erlannt: 2 Jahre 4 Monate Zuchthaus, 66 Jahre 1 Monat 4 Wochen Gefängnis und 24861 Mark Geldstrafe.

Ein erheblicher Teil der Gefängnisstrafen entfällt auf die wegen Teilnahme an der sächsischen Wahlrechtsdemonstration Verurteilten. Die Dresdener Justiz hat hier nicht nur schnelle, sondern auch gründliche Arbeit geliefert. Ueber 27 Angeklagte, deren Vergehen zum Teil ganz geringfügiger Natur waren, wurden 20 Jahre Gefängnis verhängt. So wurde ein Mann, der eine durchbrochene Schutzmannkette passierte, keinen befehlgebenden Ruf ausließ, keinen Mann des Schutzes auch nur mit den Fingerspitzen antastete, dessen ganzes Verbrechen also lediglich in der Durchbrechung der durchbrochenen Kette lag, zu der ungeheuerlichen Strafe von einem Jahre Gefängnis verurteilt. Ungefähr zur selben Zeit fanden Schüler des Technikums in Wittweida vor Gericht. Um die Schüler einmal gründlich zu verhalten, veranfaßten sie nachts eine große Zusammenrottung, zu der brieflich und durch Anschläge an den Plakatsäulen eingeladen worden war, mit der Welsung, Spazierstöcke mitzubringen. Tatsächlich strömten auch etwa dreihundert Mann zusammen, pöfften, johlten, verhöhnten die Polizei, ja man warf die Beamten mit Steinen, schlug Feuerlöschwagen ein und rief Gasladerlabor um. Die Rädelsführer wurden vom Schwurgericht wegen Aufruhrs, Gefangenbefreiung und ruhestörenden Lärms zu — vier und fünf Wochen Gefängnis verurteilt. Diese Parallele zeigt, wie sehr die Dresdener Urteile der Niederdrückung der Wahlrechtsbewegung dienen sollten und sich als Klassenurteile qualifizieren.

Als die zum 21. Januar geplante Wahlrechtsdemonstration in Preußen bekannt wurde, folgte eine systematische Hege gegen die Partei ein. Am 11. Januar wurde in Breslau der Genosse Löbe wegen eines am 5. Dezember in der „Breslauer Volkswacht“ erschienenen Aufsatzes zur Wahlrechtsbewegung zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Das Gericht konstruierte aus dem Aufsatz eine Aufreizung zu Gewalttätigkeiten. Die Hege gegen die Partei wurde noch verstärkt, als Bilow den Junkern versprochen hatte, die Gesetze „rückwärts“ und „unerschrocken“ gegen die Sozialdemokratie anzuwenden. Am 9. Februar hatte sich der Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, Genosse Heintz, vor dem dortigen Landgericht ebenfalls wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten zu verantworten. Nicht weniger als fünfundsiebenzig Artikel des Blattes standen unter Anklage. Das Gericht schied zwar zwanzig Artikel von der Anklage aus, erblickte aber in fünf Artikeln einen Verstoß gegen § 130 des Strafgesetzbuches; außerdem sollte der Angeklagte auch noch das sächsische Landparlament beleidigt haben, weshalb er zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr und 9 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Eine ähnliche Aktion wurde gegen die Erfurter „Tribüne“ eingeleitet, die mit der Verurteilung des Genossen v. Lojewski zu 8 Monaten Gefängnis endete. Auch er sollte sich der Aufreizung, außerdem aber auch der Beleidigung schuldig gemacht haben.

Natürlich haben die Gerichte weder in den angeführten, noch in den übrigen Aufreizungsprozessen einen tatsächlichen Verstoß gegen den § 130 nicht nachweisen können. Alle Angeklagten haben auch entschieden bestritten, zum gewalttätigen Kampfe aufgereizt zu haben. Die Sozialdemokratie habe stets die Anwendung von Gewalt zurückgewiesen, wie in ihrer Literatur, insbesondere in den Schriften von Marx und Engels klar ausgesprochen werde. Das half aber nichts; die entsprechenden Beweisanträge wurden einfach abgewiesen. Die Gerichte waren durch die Worte „Klassenkampf“ und „Revolution“ hypnotisiert und erachteten die Angeklagten für überführt, weil, wie im Leipziger Urteil ausgeführt wird, in den von den Artikeln bedrohten Kreisen Deu r u h i g u n g hervorgerufen wurde.

Der Krawall im Schopenhof zu Hamburg kam den

Die Heiterheit.

Von Otto Ludwig.

(26 Fortsetzung.)

Es entstand eine Stille allgemeiner Erwartung. Die Baberin konnte in ihrer Erzählung fortfahren: „Als Weiner ihm einen Löffel kaltes Wasser hat über den Kopf gossen. Der nachden ist er aufgewacht.“

Das war für die Frauen selber kaltes Wasser über den Kopf. Die Wendung kam zu unerwartet.

Was den übrigen die Augen trocknete, machte die Heiterheit erst weinen. Vorhin war ihre Seele im Krampf gefangen; jetzt fühlte sie erst keinen Tod und ihren Schmerz, und daß sie ihn verschuldet, als wär er wirklich, da sie wußte, er lebte noch.

Die Deutlerin dagegen sah auf mit halb unwilliger Bewunderung.

„Was?“ sagte sie. „Da ist er noch garnicht gestorben? Da hab ich für nie geglaubt?“

„Nun, und wenn er auch noch nicht gestorben ist,“ schluchzte die Tischlerin, „die sich nicht so leicht aus dem Jammer herausarbeiten konnte, „denn warum? Den Leuten ihre Schuld ist's nicht.“

„Ach,“ sagte die Baberin, „ja, er hat auch dem Anneborle gar nie zuleid wollen tun. Er ist auch schon lang gar nicht mehr wild gewest. Das Golders-Fräule hat gesagt: So ordentlich und so die Guttat selber ist gar keiner mehr wie mein Tischler.“

Das gab ein neues Erstaunen. Aber wie man einmal über dieses hinaus war, wunderte man sich, daß man hätte erstaunen können, und fand denn, daß man ja eigentlich nie an die böse Absicht des Golders-Frisch geglaubt. Und nachdem die Frauen einmal so weit vorgegriffen waren, bedurfte es nur noch eines kleinen Schrittes weiter, und

sie bekamen sich, jede hatte diesen Unglauben auch ausgesprochen.

Es war wunderbar, mit welchem Schauspieler man zuletzt bewies, daß nur ein ganz überspannter Mensch auf eine solche Übernheit habe kommen oder ihr Beifall geben können.

„Aber so sind die Deut,“ sagte die Tischlerin. „Denn warum? Wenn's nur nie Gut's ist vom lieben Nebenmenschen; je schlimmer es ist, desto lieber glauben's die Deut.“

„Freilich! freilich!“ spannte die Baberin mit beiden Händen. „Weil er ein Weil bestellt hat? Ich hab gleich gemeint, er will es zu den Weiden haben. [Es ist zu verrückt. Da dürft ja zuletzt kein Mensch mehr ein Weil bestellen. Und er hat's ja selber gesagt, er ist über dem Weidenhauen in den Bach gefallen. Na, wenn nun ein Blütnner keinen Reif mehr soll hauen, womit soll er denn binden?“

Die Tischlerin war zornig über das Unrecht, das dem unschuldigen Golders-Frisch widerfahren war.

„Nieder Gott!“ rief sie; „über die Deut! Und wenn er zu vollends am hellen lichten Tag Weiden gehauen hätt, wo's alle Deut hätten gesehn? Was wär da draus gemacht worden, wenn er's nicht einmal bei Nacht hat dürfen tun, ohne daß die Deut reden!“

„Es ist schrecklich,“ sagte die Tischlerin noch zorniger. „Wenn ich's nicht immer gesagt hätt, wenn's hat gefehlt: Nu hat er wieder da gelauert! Nu hat er wieder dort gelauert! Denn warum? hab ich gesagt. Es darf gar keiner mehr ordentlich werden auf der schlechten Welt. Denn warum? Wenn einer den ganzen Tag arbeitet, wenn soll er denn noch Weiden hauen gehen als wie bei der Nacht? Da hat's gefehlt: Er lauert, wo das Anneborle vorbei muß kommen. Da hätten die Deut ebenjogut konnt sagen, das Anneborle lauert dem Golders-Frisch auf. Denn

warum? weil si immer da hat gearbeitet, wo die Weide rehn.“

„Ja,“ sagte die Baberin ängstlich verlegen. „Aufgepaßt hat er dem Anneborle schon. Aber nur, weil er sie hat wollen freien und hat's nur vor dem Leuten nicht wollen tun.“

Das wäre schon wieder Stoff zum Erstaunen gewesen. Aber das Unterwachte war diesen Abend so oft gekommen, daß es keine Wirkung mehr tat.

Vielmehr lachte die Baberin laut auf und sah die andern Frauen der Reihe nach an. „Was hab ich gemeint, wenn ich's auch nicht hab wollen sagen?“

„Ja,“ entgegnete die Tischlerin beiführend. „Denn warum? Man wär ausgelacht worden. Aber darauf wird sich jede noch können besinnen, was ich für ein Gesicht gemacht hab, wie zum erstenmal ist die Parten gelegt worden. Denn warum? Da hat die Tischlerin und das Tischlerhaus beim Anneborle gelegen.“

„Ja,“ fuhr die Tischlerin fort, „und wie die Tischlerin das Gesicht hat gemacht, da hab ich die Tischlerin angesehen und hat gesagt: Das ist eine Hochhig!“

„Und hernach hab ich genickt und zwei Lacher getan,“ sagte die Deutlerin. „Na, die Frau Baberin und die andern werden sich noch können erinnern an die zwei Lacher, wo ich da hab getan. So: Hahaha! Hahaha!“

Und wenn's sonst niemand ihnen glaubte, sie hatten sich so hineingeredet, daß jede wenigstens von sich überzeugt war, so habe sie getan.

Die Baberin hatte davor mit ihrem Bericht kaum zu Ende kommen können, daß für das Leben des Golders-Frisch keine Gefahr mehr vorhanden sei. Nur freilich! der verlegte Singer konnte stief bleiben.

Aller Kraft ihrer ungeschwächten Jugend bedurfte die Heiterheit, den plötzlichen Wechsel der stärksten Gefühle zu überwinden.

Und wunderbar! auch ihr ging's wie den Frauen. Ihr

Scharfmacher sehr gelegen und wurde von diesen recht eifrig gegen die Polizei ausgeübt. Das „Hamburger Echo“ wies diesen Versuch entschieden zurück und führte das Verbrechen für diesen Vorgang auf die Polizei zurück, die jene Gegenstände genutzten, die die Polizei gelassen habe, trotzdem sie wissen mußte, was sie von den dort hausenden Elementen zu erwarten habe. Auch wurde das im Anschluß an den Anfall erfolgte Verbot der Arbeiterversammlungen, das der Aufhebung des Versammlungsverbotes gleichkam, scharf kritisiert. Dadurch sollte sich das „Echo“ der Polizeibehaltung schuldig gemacht haben. Das Gericht sah eine Artitel so auf, daß der Polizei der Vorwurf gemacht werden sollte: sie habe die Polizei durch ihre Spitzel arrangiert, um sie hinterher gegen die Sozialdemokratie zu setzen und nahm hier verurteilende Stellung an. In Verbindung mit einer einfachen Verleumdung wurde dieserhalb der Genosse Waberski zu 5 Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt. In dem später stattgefundenen Prozeß wegen der Schopenhauer-Affäre ist dem zum Teilweisen aller Scharfmacher aber festgestellt worden, daß ein Zusammenhang des Anfalls mit der Wahlrechtsdemonstration nicht bestand. Selbst der Staatsanwalt mußte erklären, daß von den 28 Angeklagten nur einer politisch organisiert war.

Die Befragungen wegen Ausübung des Koalitionsrechts ergaben, daß durch die Prozeß der Gerichte die Ausübung des Koalitionsrechts immer mehr gebremst, wenn nicht unmöglich gemacht wird. Das zeigt sich besonders bei dem Vorgehen gegen Streikposten, in der Art der Auslegung des § 153 der Gewerbeordnung und in der Anwendung des Erpressungsparagraphen.

Wie sehr sich Organe des Staates als Werkzeuge der Klassenherrschaft erweisen, hat die Breslauer Polizeizeit vom 19. April aufs neue bestätigt. Die Zusammenkunft einer Anzahl, von brutalen Unternehmern ausgesperrten, auf die Straße geworfenen Arbeiter auf dem Striegauer Platz, um auf ihre arbeitswilligen Kollegen einzuwirken, gab Anlaß zu fürchterlichem Blutvergießen. Das Vorhaben der Ausgesperrten stand mit dem Gesetzen nicht im Widerspruch; terroristische Akte waren nach Lage der Verhältnisse ganz ausgeschlossen. Als jedoch der Menschenmensch auf Anforderung der Polizei nicht schnell genug auseinander ging und eine genügende Anzahl Schußleute aufgebieten war, erfolgte auf Kommando der Angriff. Etwa hundert Schußleute drangen mit blanken Säbeln in die Menge und Berkene ritten mit Pferden in den Menschenhaufen hinein. Der Striegauer Platz und die angrenzenden Straßen zeigten große Blutspuren. In blinder Wut verfolgten Polizisten die Fliehenden sogar bis in die Häuser. In einem Hause der Hübnerstraße wurde dem Arbeiter Franz Biewald, der an dem Vorgang auf dem Striegauer Platz gar nicht beteiligt war, von einem rasenden Schußmann durch einen von hinten gegen ihn geführten Säbelhieb die linke Hand, mit der er das Treppengeländer ergreifen wollte, glatt vom Arm abgeschlagen. Der Handhabender verschwand schweigend, ohne bis heute ermittelt zu werden. Der Breslauer Polizeipräsident, der der Schußmannschaft sehr schnell öffentlich seinen Dank und seine „besondere Befriedigung“ für ihre Tat ausdrückte, hat noch kürzlich dem Reichsminister des Inneren Bericht erstattet, daß der Täter immer noch nicht ermittelt sei. Freiwillig scheint sich die blutdürstige Kreatur nicht zu melden! Nicht nur in Breslau, sondern im ganzen Reich haben die Vorgänge tief erregende Empörung hervorgerufen und haben manchen bis dahin gleichgültigen Arbeiter in die Reihen seiner Klassen-genossen geführt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Nah und Fern.

Krieg im Frieden. Von den Manövern bei Hirschberg (Schlesien) berichtet die Breslauer „Volkswacht“: Glühend brannte den ganzen Tag (Sonnabend) die Sonne vom wolkenlosen Himmel und verurteilte schon am frühen Morgen eine tropische Hitze. Diese Hitze und dabei der Marsch mit dem schweren Kriegsgespann, im ungewohnten bergigen Terrain, hatten zur Folge, daß schon eine große Anzahl von Soldaten auf dem Wege zum „Schlapp“ machten. Vom 154. Infanterie Regiment, das um sechs Uhr, und vom Königs Grenadier Regiment, das um acht Uhr auf die Parade zu rückzückte, fielen die ersten schon vor Verbleib voran. Später lagen die Soldaten als Opfer der Hitze Marxa an Marxa in Gehöften und Gärten, wie im Schatten der Bäume an der Straße. Die Ärzte und Sanitätskolonnen vermochten nur unter der größten Mühe allen gefallenem Opfern Hilfe zu leisten. Die

war, als hätte sie, selbst in der Aufregung, die sie zu der wilden Tat getrieben, im Innersten ihres Herzens gewußt, was der Feind eigentlich von ihr wollte. Um so entschuldigungsloser und schmerzlicher stand aus die wilde Tat vor ihr. Sie konnte der Freude nicht froh werden davor. Und nun schoben die Frauen, indem sie ihr früheres Warnen und Aufregern verleugerten, die ganze Schuld ihr ins Gewissen. Das allein zwar hätte sie nicht so sehr aufgebracht gegen jene; diese Verleugnung erzeugte im Gegenteil das Gefühl der Verachtung in der stolzen Seele der Heterodoxen. Sie vergaß aber, daß sie damals die Frauen nicht so gekannt, als jetzt. Und so kam zu der Reue über das Unrecht und die Unentschuldbarkeit ihrer Tat auch noch der Born auf sich selbst, daß sie von solchen Menschen sich dazu verleiten lassen. Dazu verleiten! und durch solche Menschen! Die Heterodoxen, die auf ihre Klugheit und Selbstständigkeit so stolz war!

Da bedachte nur noch einer kleinen Reizung, um ihren Born von ihr selbst auf die Frauen hinzulenken. Und diese blieb nicht aus. Dazu tat sich jetzt die Tür auf. Herein trat die Oringelwirts-Balkinistin im Sturmschritt. Hinter ihr her die Schlosserin drüben von den Weiden und die Russen-Sattlerin. Das geschah mit so eigenen Gebärden und mit so bereitem Schweigen, daß die bereits Anwesenden vor Neugier und Verwunderung verstummten. Da ließ von all den Vorwänden und Berisierungen, die sonst zum Zeremoniell der „Wachstube“ gehörten, sich nichts vernahmen. Keine Rede davon, wie viel die Balkinistin dabei zu tun hätte, daß sie eigentlich laus aus dem Hause gehen sollte und doch läme, weil sie einmal „so“ sei. Es hatte etwas Bängligendes, wie die drei guten Frauen nur gekommen zu sein schienen, um hier Kaffee zu trinken.

Schwarzkranken wurden mittels Frankenswagen nach dem Hirschberger Garnisonlazarett gefahren, während die leicht Erkrankten, nachdem sie sich etwas erholt hatten, abteilungsweise in ihre Quartiere geschickt wurden. Todesfälle sind bisher zum Glück noch nicht zu verzeichnen gewesen, aber die Anstrengungen wachen noch während der nächsten Tage und es bleibt abzuwarten, welche Opfer die Theorie von der „Gewöhnung an Strapazen“ noch erfordern wird.

Ein Musterchrist. Der „Breslauer Volkswacht“ wird geschrieben: In Meisse, dem „schlechten Rom“, ist der Schlosser Hobeisel, der Vorsitzende des christlichen Metallarbeiter Verbandes, wegen Stillstandsverbrechen und verurteilter Notzucht verhaftet worden. Gegen vierzehn Fälle sollen ihm nachgewiesen sein; 8 jährige Mädchen und schwangere Frauen sind diesem Musterchristen zum Opfer gefallen. Hobeisel war ein wütender Gegner der Sozialdemokratie und warf ihr häufig in gemeiner Weise in Versammlungen Unästhetik vor, sein anständiger Arbeiter dürfe einer freien Gewerkschaft angehören, war sein Schlagwort.

Eine seltsame Kindesaussetzung hat sich in Dresden zugegetragen. Ein Droschkenkutscher am Albertplatz wurde um die Dämmerstunde von einem Herrn, der ein großes Paket unter dem Arme trug, aus seiner beschaulichen Ruhe gerissen: „Kutscher, Hauptbahnhof!“ Die Rosinante setzte sich in Trab und nach kurzer Zeit war man am Ziele. Der Fahrgast, der sichtlich Elie hatte, bezahlte den Fahrpreis und war im nächsten Augenblick in der Kissenhalle verschwunden. Der Koffelkutscher wollte gerade wieder umkehren, als er aus dem Innern der Droschke heraus einige sonderbare Töne vernahm. Er öffnete die Tür und war nicht wenig verblüfft, als er auf dem Pflaster ein Baby, kaum vier Wochen alt, erblickte. Der Kutscher, dem dieser unerbittliche Zuwachs höchst unangenehm kam, verharrete aber nicht lange in Unfähigkeit. Er nahm den kleinen Erbenbürger und stürmte in den Bahnhof. sämtliche Hallen nach dem Ober des unreinwilligen Gesandtes durchforschend. Erst wollte er sich schon resigniert in seine neuen Vaterfreunden finden, da plötzlich sah er seinen Fahrgast in der Halle aufstehen und in den Bodenbacher Zug verschwinden. Hinrennen und dem verblüfften Herrn das Paket mit dem lebenden und quiekenden Inhalt unter den Worten: „Garnie, meine Droschke ist bei Kleinders!“ — Behalten Sie's nur für sich!“ ins Koupee reichend, war das Werk eines Augenblicks. Doch unser Kutscher ist ein Mann, der das Leben von der materiellen Seite zu nehmen versteht. — „50 Pfennige Bartegeld!“ — Der Herr mußte zahlen! Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr!

Vom Bierkrieg in Chemnitz. Aus Chemnitz wird geschrieben: Auch hier, wo der Bierkrieg mit seltener Schärfe geführt wird, scheint er mit dem Nachgeben der Brauereien zu endigen. Der erste Schritt ist bereits getan. Die Ringbrauereien haben dem Agitationskomitee und den Wirtsorganisations mitgeteilt, daß sie ihre anfängliche Forderung von 2 Mark Aufschlag auf 1,20 Mark pro Hektoliter ermäßigen und den Wirten 2 Prozent Skonto bewilligen wollen. Die Wirtsorganisations haben jedoch das Angebot als durchaus ungenügend abgewiesen und einstimmig den Antrag angenommen, sich nur auf eine Einigung einzulassen, wenn der Aufschlag für Lager- und böhmisch Bier 1 Mark, der für Einfachbier 50 Pfennig nicht übersteige, den Wirten 3 Prozent Skonto bewilligt würden, und alle sonstigen Vergünstigungen in Kraft blieben. Da die Wirte auf ihrer Seite das Publikum haben, werden die Brauereien, wenn der Streit nicht ins Endlose hinausgezogen werden soll, wohl nachgeben müssen.

Darmstadt. Die Frau eines wohlhabenden Wärders gebar nach 10jähriger kinderloser Ehe einen Knaben. Vor Freude wurde die Frau vom Herzschlag getroffen und getötet. Der Mann wurde vor Schmerz über das Schicksal seiner Frau irrsinnig.

München. In Peterkirchen (Oberbayern) befahl die schwermütige Hebamme Schmidt ihrem neunjährigen Sohn, sich von ihr erdroffeln zu lassen. Sie hat ihn auch tatsächlich erwürgt und sich dann der Polizei gestellt.

Wien. Der Dachdeckermeister Bolles drang in die Wohnung seiner Schwiegermutter ein, schob auf seine von ihm getrennt lebende Gattin und sein Töchterchen, verlegte seine Gattin tödlich und erschob sich darauf selbst.

Barbarisches im zwanzigsten Jahrhundert. Der Fall, daß ein weiblicher Sträfling an der Schwelle des hundertsten Lebensjahres aus dem Zuchthaus entlassen wird, hat sich gegenwärtig in Oesterreich ereignet. Das „Wiener Extrablatt“ berichtet darüber: Vor

Aber auch das mußte ein eigenes Verhängnis nicht geschehen lassen wollen.

Sie führten die angebotenen Tassen mit zitternder Hand zum Munde, und stellten sie doch, ohne gekümmert zu haben, wieder auf den Tisch. Und mit Gefäßern! Wunderbar war es anzusehen, wie in der Spannung von Angst und Neugier die übrigen Frauen unwillkürlich die Mienen und Gebärden der eben Angekommenen nachahmten.

Endlich schloß die Balkinistin: „Et, du Gerechter!“ Die Schlosserin seufzte: „Nein, so was!“ Die Russen-Sattlerin stöhnte: „Sollt' man's denn meinen!“

Dann war wieder alles still. Und wieder begann das Achselzucken, wieder wurde der Kopf seitwärts geworfen, wurden die Hände zusammengeklappt.

So eigen, man möchte sagen: melancholisch-resigniert und doch mit einer schmerzlichen Anklage des Himmels hatte die Haube der Balkinistin noch nie über ihrem rechten Ohr geschwebt.

„Man soll nicht denken“, sagte die Balkinistin endlich, als sie sah, aber mehr zu der Stubenbrude, als sonst zu jemand, „man soll nicht denken, man hat alles erlebt, wenn gleich man am Gründonnerstag Sechzig ist gewest. Der Holders Feih ist ins Wasser gefallen? D, es fallen mehr Leute ins Wasser! Er hat Weiden wollen haun? Ja, proßt die Maßzeit.“

Sie schlug erst mit beiden Händen auf ihre Knie, dann fuhr sie in Tönen fort, wie sie der Oringel im Eisfalle hören lassen würde: „Obwohl mein Vater selig ein Weber ist gewest, hier sitz ich und sag: Da liegt eine Kriminaljustiz! Das Wasser gegen ist er worden, der Holders Feih!“ **Sausend Ausrufe des Schreckens und Entsetzens, ebensoviele Fragen waren im Entsetzen.** Sie alle erstarrte die

einigen Tagen wurde die im 99. Lebensjahre stehende Marie Samitar aus der Welberstrafanstalt Bigoun, wo sie eine vielsährige Kerkerstrafe abbüßen sollte, entlassen. Nachdem sie 2 Jahre von ihrer Strafbzeit abgebußt hatte, ist für der Rest gezeichnet worden. Im Jahre 1904 hatte sich die damals im 97. Lebensjahre stehende Marie Samitar wegen versuchten Mord an Reichelwörbes vor dem Schwurgericht in Gili zu verantworten gehabt. Sie hatte ihre Schwiegermutter, mit der sie im fortwährenden Hader lebte, durch Arsenik zu vergiften versucht. Die Schwiegermutter konnte noch gerettet werden. Mit Rücksicht auf das hohe Lebensalter der Angeklagten wurde der Gefängnisstand der Frau durch Gerechtigkeitssphäre geprüft. Das Gutachten lautete dahin, daß trotz des hohen Alters der Angeklagten keine Gefährdung der Allgemeinheit zu erwarten sei und daß die Angeklagte sich ihrer Handlungswaise bewusst war. Sie wurde daher von den Geschworenen schuldig gesprochen. Die geistigen Kräfte der Hochbetagten hielten aber nicht so lange an, daß man sie bis zur vollständigen Abbüßung ihrer Strafe hätte im Gefängnis lassen können. Sie glaubte in der letzten Zeit in einem Spital zu sein, und auch nach ihrer in den letzten Tagen erfolgten Freilassung berichtete sie in Ruhens, wohin sie zurückkehrte, ihren Bekannten, daß sie jetzt geheilt aus dem Spital entlassen worden sei. Der Vorgänge vor und nach der Gerichtsverhandlung kann sie sich nicht mehr erinnern.

Ein astronomisches System zu verkaufen! Dem von Prof. Klein in Köln herausgegebenen „Sirkus“, einer Zeitschrift für populäre Astronomie, ging von einem Leser ein Zeitungsbillet zu, in dem eine „Astrologin“ ihre Dienste empfiehlt und schließlich das System zum Kauf anbietet. Die Anzeige lautet so: „Astrologie. Sternentwicklung am Tage der Geburt. Aufschluß über das ganze Leben durch Aufarbeitung eines Horoskop. Amerikanische Astrologin hält Sprechstunden für Damen und Herren von 2-6 Uhr; Sonntags von 10-6 Uhr. Auf Verlangen auch zu anderen Stunden. (Auch brieflich mit genauer Angabe des Vornamens, des Geburtsjahres und des Geburtsdatums. — (Kilporto) Auch ist das System veräußert.“ — Selber ist nicht mitgeteilt, welches edle Blatt eine derartige Schwimdel-Anzeige aufgenommen hat. Es verdient niedriger gehängt zu werden.

Die Hitze der letzten Tage hat in der französischen Schweiz eine große Trockenheit hervorgerufen. Die Landschaft sieht aus wie im Winter. Die Wasserquellen werden immer kleiner. In einigen Dörfern fehlt das Wasser vollständig. Es ist unmöglich, das Vieh weiden zu lassen, da alles verbrannt ist. In allem treten noch Moskitos in nie gesehener Menge auf.

Literarisches.

Die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von Franz Mehring wird, wie der Verlag Dietz Nachf. in Stuttgart mitteilt, demnächst in dritter Auflage erscheinen. Der Preis des gut gebundenen Bandes wird 5 Mk betragen. Der Verlag sagt in seiner Ankündigung: Für die zweite Auflage, deren unveränderter Abdruck als dritte Auflage jetzt vorliegt, ist das ganze Werk einer eingehenden Durchsicht und Revision unterzogen worden. Neben stilistischen Verbesserungen, die sich über alle Kapitel erstrecken, ist eine Anzahl von Berichten berichtigt, eine Reihe von Bildern ausgefüllt, und namentlich alles, was inzwischen an neuen Forschungen über die Geschichte der Sozialdemokratie erschienen ist, in dem Text verarbeitet worden. Um den Gebrauch des Buches für praktische und wissenschaftliche Zwecke zu erleichtern, ist die innere Gliederung des Stoffes übersichtlicher gestaltet und in sechs Bücher geteilt worden, die den modernen wissenschaftlichen Kommunismus, die Märzrevolution und ihre Folgen, die Agitation Lassalles, den Streit der Fraktionen, die Einigung der Partei und ihre Geschichte unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes behandeln. Ein Bild auf die neueste Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie schließt das Werk, das auch noch um ein Personenregister vermehrt worden ist.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 7. Septbr. 1906

I. Qualität	Mt. 122-127
II. Qualität	112-116
Ferner:	
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter	100-105
Schlesw. und holländ. Bauernbutter	95-100
Russische und ähnliche	100-115
Galtische und ähnliche	93-98
Finnische Waare	—

Balkinistin erbarungslos in der Geburt, indem sie fortfuhr: „Einem Stuhl und einem Tisch sieht man an, wozu sie gemacht sind, einem Menschen aber nicht. Ofmalen sieht einer aus wie Marzipan und ist aus eitel Galgenholz geschnitten. Und da findet sich heraus, daß das, was man für einen Engel hat gehalten, der Gottselbein selbst ist gewest, und wiederum umgekehrt. Man meint, wenn einer wild heißt, muß er auch wild sein, und wenn eine frühlichen Herzens ist, so ist kein Falch an ihr. Ja, proßt die Maßzeit! Und wenn eine hinter dem Schieblarren herkaut wie weiland der König David selber vor der Bundeslat' — aber der Mensch redt sich nicht in Ungelegenheiten hinein, wenn er am Gründonnerstag Sechzig ist gewest.“

Sie brauchte den Läter nicht namentlich zu bezeichnen. Alles sah auf die Heterodoxen.

„Aber“, fuhr die Balkinistin fort, indem sie ihre Haube auf das linke Ohr schlang, „aber es ist nie so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen. Und wenn nur ein Schneiter in der Maßzeit ist gewest. Denn der Vorsehung ist keine Kreatur zu gering. Und kommt so was nicht vor die Gericht', so ist's von wegen der Scherezei und nicht etwa, als ob man ein Gewissen hätte. Aber darum soll keine meinen, nur ist ihr's geschenkt. Denn dort über dem Händel da — sie zeigte hinaus, wo man eben den Hollunder am Strohdach tragen hörte — „dort oben, da ist einer, und dem ist's egal, ob einer Auhg oder Kaiser oder auch ein ledig Weibsbild ist. Und der sieht mit dem einen Aug nach Amerika und mit dem andern auf den Urtschlag. Und wenn schon mein Vater selber ein Weber ist gewest, und die Bent', die's trifft, mögen leugnen, wie sie wollen, hier sitz ich und sag: „So ist's!“

(Fortsetzung folgt.)